

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

28. Jahrgang

Donnerstag, 27. Oktober 1960

Nummer 10

Die Geologie des Deferegger Tales und seiner Alpen (Eine kurze Übersicht)

(2. Fortsetzung)

Von Dr. Walter SENARCLENS-GRANCY, Graz

Mit dem Beginn des Erdmittelalters oder Mesozoikums, in der Trias-Formation, war auch der Raum des Deferegger, wie weite Teile der Alpen und Mitteleuropas, vermutlich eine Sandwüste, in der flache Meeresbuchten und Seebecken zu Salz- und Gipsplanen eindampften. — Dann senkte sich das Festland, das Meer flutete weiter landeinwärts und in weiten Breiten und langen Senkungströgen (Geosynklinalen) der Kalkalpen erzeugten unzählige meist nur kleine pflanzliche und tierische Lebewesen allmählich 1000 bis 2000 und mehr Meter mächtige Massen von Kalk und Dolomit.

Auch die Deferegger Alpen, oder mindestens schmale Streifen von ihnen, waren zeitweise triadische Meeresfläche. Daraus gemahnen die Alpen enthaltenden Dolomite und Kalke von Kalkstein und die nur wenige Quadratmeter messende Fläche des algenführenden von Legföhren bedeckten Triasdolomites der östlichen Staller Alpe. — Aber hier in den Zentralalpen war die Bodensenkung meist nur gering, so entstanden nur dünne Absätze triadischer Gesteine.

Auch nördlich vor dem Nordrand des Altkristallins bildeten sich Kalk und Dolomit. Sie sind heute mit den permischen Serizitschiefern und weißen Geröllquarziten mannigfach verbunden und streichen zwischen den Hohen Tauern, Rieserferner und Deferegger Alpen viele Kilometer weit dahin. Sie liegen in einer Zone, die nach Matri in Osttirol als Matri-Zone bezeichnet wird. — Eine der größten hier zugehörigen Dolomit-Linsen liegt östlich der Jagdhaus-Alpe, sie trägt in der Karte die Bezeichnung „In der Weißen“. Legföhren und Karbonatgestein liegende Alpenrosen (Rhododendron hirtutum) kommen hier vor. Auch der Berger Köfel birgt weißen Dolomit; weiter im Osten liegt auf einem Dolo-

mitklotz das Schloß Weißenstein. Matri i. O. — Versteinerungen weisen die Kalke und Dolomite der Matri-Zone allerdings hier nicht auf. Man findet sie erst in vergleichbaren etwas entlegenen Zonen der Radstätter Tauern, am Ortler und in der Schweiz.

Auch im mittleren Zeitabschnitt des Mesozoikums, in der Jura-Formation, hielt die Bodensenkung zwischen den Hohen Tauern und den Deferegger Alpen meist an. Wieder wurden von entlegenen, heute nicht mehr bestehenden Inseln oder Festlandsschwellen, feinsten Ton und Sand eingeschwehmt. Kleinlebewesen des Jura-Meeres mögen zur Kalksand- und Kalkbildung beigetragen haben. Es entstanden schwarze Graphitschiefer, die Vorform heutiger dunkler glänzender Matrier Glanzschiefer (sie verwitern violett) und sandige bis vorherrschend kalkige Schiefer, das Ausgangsmaterial der heutigen zum Teil marmorartigen Kalkglimmerschiefer. Die letzteren verwitern zu graurötlichen mürben „Brustschien“, sie bilden zu allermeist die Täler und Berge zwischen dem Altkristallin im Süden (Rieserferner — Deferegger Alpen) und im Norden (Zonen der Hohen Tauern) und Hochgebirgsgipfel wie Rötspitz, Daberspitz, Rosenspitz, oder weiter im Norden Quirl und Eichham. — Versteinerungen fehlen auch hier, aber sie wurden in ähnlichen Zonen entdeckt wie die triadischen Fossilien weiter im Osten oder Westen. Im heutigen Landschaftsbild wenig auffallend, aber gesteinskundlich ungemein interessant sind Linsen und Zonen von verfestigtem Trümmerschutt (Brekzien) einstiger benachbarter triadischer Dolomitberge (nördlich des Hörnli, nördlich der Jagdhaus-Alpen).

Die dauernden Bodensenkungen ließen fallweise die tiefere Erdkruste zerreißeln, heißflüssiger Gesteinsbrei stieg auf und erkaltete in oder auf den

mesozoischen Schichten zu basaltartigen Lagergängen, Decken und Tuffschichten (Vorformen der späteren Grünschiefer und Serpentine). — Vielleicht drangen diese Massen erst im jüngsten Abschnitt des Erdmittelalters, in der Kreide-Formation auf, es sind hier jedoch kreidezeitliche Schichten im allgemeinen nicht nachweisbar.

Auch Ablagerungen der frühen Erdneuzeit, des Tertiärs, fehlen gänzlich.

Aber in der Kreide-Formation oder im Tertiär begann und dauerte auf Grund der Kenntnis des allgemeinen Alpenbaues die jüngere und für den heutigen Fein- und Grobbau der Gesteine wie auch für die Oberflächenformung entscheidende jüngere Gebirgsbildung. — Wieder erfolgten, ähnlich wie in früheren Formationen: Einnistung, Zusammenpressung, Faltung, Überschiebung, Aufdringen und Erstarren von Magmen, Lösungszuführen in die benachbarten oder auch entlegenen Gesteinshüllen, kristalline Gesteinsumwandlung und Umprägung (Metamorphose), Vererzung, Erfüllung von Klüften mit Mineralien, endlich Gebirgshebungen, Tal- und Bergformung . . .

Im Norden der Rieserferner, der Totenkar Spitze, der Panargen-, der Finsterkar-Lasörlinggruppe sank der gewaltige Trog der mesozoischen Sedimente tiefer, er wurde erwärmt, von Lösungen durchadert und unter gewaltigem Druck wurden aus permischem Sandstein Quarzite — die Quarzgerölle wurden in der West-Ost-Richtung der Matri-Zone längs gepreßt. Aus den triadischen Kalke und Dolomiten wurden gröbere körnige Kalk- und Dolomitenmarmore, die jurassischen Schiefer, Quarz- und Kalksandsteine wurden zu Glanzschiefer und Kalkglimmerschiefer, die Tuffe, Basalte, Diabaslagergänge der Jura- oder Kreidezeit wurden zu Grünschiefern (Prasiniten) und endlich besondere Arten dieser

Eruptive oder aus großer Erdtiefe emporgepreßte Olivineite wurden zu Serpentin umgewandelt.

Die nun erst zu ihrer heutigen Tiefenform zusammengepreßte Matriere Zone bildet mit dem Schwarzgrün oder Braunrot (Verwitterungsfarbe) der Serpentine, dem Lauchgrün der Prasinit-Grünschiefer, den rötlichen Bratschen, schwarzvioletten Glanzschiefern, mit dem Weiß und Gelb der Dolomit- und Kalkmarmore und Quarzite dem Bergsteiger und Naturfreund vor allem in abendlicher Beleuchtung Bilder von unvergesslicher Farbenpracht.

Die weit durchstreichenden Prasinit-Grünschiefer bilden zumeist die Virgener Nordkette und den Großglockner. — Eines der bekanntesten Serpentin-Vorkommen Osttirols ist die vielbesuchte, aussichtsreiche, vom obersten Kleinbach-Tal gesehen ein kühnes Horn bildende Gösles Wand. — Ihr Gestein zeigt mannigfache schwarzgrüne, hellgrüne bis gelbe Varietäten und enthält vielfach erkennbare Kriställchen von Magnetit, Pyrit oder Kupferkies. In den Serpentin Klüften liegen seidig glänzender Asbest und Talk (kleine Schurfarbeiten).

Heiße Wasser wurden in die Schieferungsflächen und Zerrungsklüfte gepreßt, aus ihnen kristallisierten Quarz-Bergkristall, Feldspat (Aduar), Karbonate, Chlorite, Epidot, Titanit, Pyrit und Kupferkies. Diese Durchtränkung der Schichten griff auch über auf den Nordrand des Altkristallins der Rieserferner und der Deferegger Alpen. — Manche Kristallklüfte- oder „Keller“ mögen noch unverseht in der Tiefe schlummern. Dort, wo sie die Verwitterung bloßgelegt hat, glitzern vor allem die Kristallflächen des Bergkristalls oder es fällt auf hellem Gesteinsgrund das moosähnliche Grün des Chlorites auf. — Am reichsten an den Mineralien der hier genannten Gruppe sind wohl die Zerr- oder Querklüfte der Prasinit-Grünschiefer. Doch auch mitten im Dolomit glänzt manchmal Bergkristall auf. — Die hier erwähnten Mineralien besitzt der Norden der Deferegger Alpen gemeinsam mit den Hohen Tauern, sie bilden durch ähnliche Entstehung eine große gemeinsame Mineralprovinz.

Der Nordsaum des Altkristallins stand unter ähnlichem Druck der Zusammenpressung und Einengung wie der nördlich davor liegende Trog der permomesozoischen Ablagerungen. Doch während die letzteren zur Tiefe sanken, wurden die ersteren emporgepreßt und in Nord-Richtung über die Matriere Zone, über die Kalkglimmerschiefer und Grünschiefer und vielleicht noch — samt den darauf liegenden jüngeren Schichten — über die Hohen Tauern (das heißt über deren damalige Gesteinszone) geschoben. Es ist verständlich, daß dieser ungeheure Vorgang nicht auf den Raum nur nördlich der Rieserferner und Deferegger Alpen beschränkt sein konnte: wie die geologische Aufnahme der Zentralalpen klar ersichtlich machte, umfaßt diese riesige Überschiebung mindest den Raum

zwischen Brenner-, Katschberg- und Radstätter-Tauern-Paß.

Meist sind die Grenzflächen derartiger Schubmassen bis zur Unkenntlichkeit der Gesteine zerrieben: So ist dies in der östlichen Schweiz der Fall, wo ähnlich wie hier, unterm aufgeschobenen Altkristallin der Silvretta und der Ötztaler Alpen nach Westen hin ähnliche „penninische“ permomesozoische Gesteine entlang den zerriebenen Überschiebungsflächen hervortreten. — Hier jedoch fehlen im allgemeinen entlang der Überschiebungsfläche die Gesteinszerreißel: jüngere Absatzschichten und altkristalline Schiefer wurden während der jungen Gebirgsbildung und zugleich mit den allgemeinen Kristallisationsvorgängen der Tiefe gemeinsam längs der feinen Lamellen der Glimmerblättchen und anderer Kristallkörnchen bewegt, allfällige Zerstörungen wurden durch Kristallisation verheilt und gemeinsam wurden die jüngeren abgesunkenen Massen mit den älteren aufgeschobenen eingeschlichtet — sie fallen meist unter etwa 50 bis 70 Grad steil nach Süd bis Südost ein —, sie bildeten gelegentlich gemeinsam größere Falten oder häufiger unzählige kleine Fältchen und Striemen mit ebenen oder vorwiegend nur wenig nach West oder Ost geneigten Faltenachsen.

Eine Ausnahme hierin bilden nur die gelbrotbraunen Rauchwacken der Matriere Zone: Zerriebener Dolomit mit wurr eingekneteten (aber auch in der Ost-West-Richtung gestreckten) Bruchstücken von zum Teil vertalkten Serizit-Quarzite-Schiefern. — Zeigen diese Rauchwacken Spuren jüngerer Bewegung, nach starkem Abtrag der aufgeschobenen Massen unter geringem Druck? — Die Rauchwacke bildet mürbe Gesteinszonen, unter schneereichen Mulden Erdflußstreifen, jedoch im Rotermann-Törl und in der Roten-Lenke auffallende kleine Feistürmchen und nördlich des Böden-Sees anmutige kleine Grotten.

Seit den Untersuchungen P. Termier's 1903 ist es einer der größten Gedanken der Alpengeologie: Die penninischen, permomesozoischen und älteren Gesteinsdecken der Westalpen und der Südschweiz tauchen nach Ost hin, überschoben von der ungeheuren Masse altkristalliner Schiefer und jüngerer Absatzgesteine der Ostalpen unter, zunächst unter das Altkristallin der Silvretta: sie tauchen im Unterengadin auf (Engadiner-Fenster), sie unterteufen nochmals das Altkristallin der Ötztaler- und Stubai-Alpen sie treten nördlich der Rieserferner und Deferegger Alpen, etwa vom Brenner bis Katschberg und Radstätter-Tauernpaß, als riesiges „Tauernfenster“ zu Tage (freigelegt durch spätere Abtragung). — Die Ähnlichkeit der Quarzite, Kalk-, Dolomite, Grünschiefer, Serpentine, Glanz- und Kalkglimmerschiefer hier wie dort ist überraschend: sie stützt die obige kühne Ansicht. — Doch manche, auch hier oben gestreifte Beobachtung, erschwert die meilenweite Verbindung. Manche

Geologen messen daher dem „Tauernfenster“ wohl gewaltige, aber doch mehr örtliche Überschiebungsgrößen zu — so liegt hier eine der interessantesten Fragen der geologischen Alpenbaues oder der Alpentektonik und in diesem Rahmen bleibe die Lösung dieser Frage offen. —

Die große, viel umstrittene Überschiebungsfläche, längs der hier stets ältere Glimmerschiefer und Gneise auf jüngeren permischen Quarziten und mesozoischen Schichten aufliegen, verläuft: Vom Nordabfall der Rieserferner aus einer Mulde zwischen Gstöß und Hengst (südöstlich des Klamml-Joches) zur Schwarzach-Schlucht, etwa 1,5 km südöstlich der Jagdhaus-Alpe, von hier weiter zum Rotermann-Törl, in den Nordabfall der Panarge (Gamsköpfl) über der Daber-Lenke, durch das oberste Trojeral-Tal zur Hohen-Warte, durch den Westgrat der Heinzen-Spitze (etwa 250 Meter südöstlich der Reichenberger Hütte), über die Gratzacken etwas südlich der Roten-Lenke und das obere Kleinbach-Tal zum Grat etwa südlich des Kriselach-Törl, Zwischen Lasörling und Berger Kofel führt sie endlich hinab in die Schattseite nahe dem Virgener Tal.

Diese große geologische Linie zeigt im Schwarzach-Tal und mehr noch an der Daber Lenke einen deutlichen Knick. Anschließend an die große (nur dem Gesamtausmaß nach fragliche) Überschiebung, vielleicht nach teilweiser Abtragung und damit verbundener Druckverminderung riß hier die Erdkruste längs nordwest-südost verlaufender Fugen durch: Die westlichen Zonen wurden nach West oder Nordwest vorgeschoben, die östlichen Flügel wurden nach Süd oder Südost zurückgedrängt oder verblieben an Ort. — Diese Fugen sind nicht durch Kristallisation verheilt oder verschweißt, hier sind die Gesteine zerbrochen, zerrieben oder schmierig chloritisiert. Gewässer und Eisströme jüngerer Zeiten gruben sich hier schneller und tiefer ein: So wurde der nordwestliche Verlauf des Trojeral-Tales wie des oberen Schwarzach-Tales geologisch (tektonisch) „vorgezeichnet“. — Wandert man von der hinteren Trojer Alpe zur Reichenberger Hütte oder vom Böden-See zur Roten-Lenke, so erkennt ein aufmerksamer Beobachter mit überraschender Deutlichkeit beim Fernblick von Ost nach West: An die Stollbrauner biotitische Glimmerschiefer und Paragneise des alten tieferen Höhenweges treten im Westen unvermittelt die grauschwarzen quarzigen Glimmerschiefer der Panarge: vor die weißen und gelben Quarzite, Kalk-, Dolomite und Rauchwacken der südlichen Senten-Böden (westlich der Reichenberger Hütte) schieben sich im Westen unvermittelt die grauschwarzen Glimmerschiefer des Keeseck. Die braunen altkristallinen Schiefer, die man bei Pieterles-Grube durchwandert, treten erst im Nordabfall der Panarger Spitze wieder. Bis unter die Kare zwischen Karbach und Schwarzes-Törl reichen die Zerreibungen und Verschie-

Major i. R. Rudolf Gschliesser, Lienz

Zur Geschichte des Iselhofes

Wenn man vom Schloßberg, besonders vom hohen Turm des Schlosses Bruck, die herrliche Aussicht auf den Lienzertalboden und die umgebenden Berge genießt, fällt einem gleich ein wunderbares ebenes Ackergelände auf, das sich von der Brücke über die Isel unterhalb des Schlosses nach Osten bis zur Iselbrücke beim Klösterle hinzieht. Im Norden wird dieses Gelände vom Flußbett der Isel, im Süden von der Schloß- und Iseltalerstraße begrenzt. Das ganze Gelände ist durch einen Zaun in fast zwei gleiche Teile getrennt. Der östliche Teil gehört dem Kloster der Dominikanerinnen, der westliche gehört zum Iselhof mit seinen Wirtschaftsgebäuden, der knapp am Zaun und gegen die Isel zu frei liegt. Die Zufahrt zum Iselhof erfolgt von der Schloßgasse.

Als die Grafen von Görz noch die Besitzer der Herrschaft Lienz waren und auch später, gab es einen oberen und einen unteren Schloßmairhof. Der erstere liegt am Wege zum Schloß links am Fuße des Berges, der letztere ist der jetzige Iselhof, seine Lage ist seit alter Zeit unverändert. Unter den Grafen von Görz wurde der obere Schloßmairhof immer vom Schloß aus bewirtschaftet, während der untere meist an Untertanen oder Vasallen als Lehen verliehen wurde. Graf Leonhard von Görz vermachte seiner Frau, Paula von Gonzaga, Tochter des Markgrafen von Mantua, Ludovico von Gonzaga, und seiner Frau Barbara von Brandenburg, als Morgengabe bei der Heirat im Jahre 1477 die Herrschaft Lienz. Paula von Gonzaga starb im Jahre 1496 und ihr Gatte Leonhard 1500, ohne männlichen Nachkommen, Virgil von Graben, der „Statthalter“ der Görzer Herrschaft, aus altem Lienzertal Adelsgeschlecht, dessen Abstammung nicht einwandfrei geklärt und nach dem eine Straße in Lienz benannt ist, erhielt von der Gräfin Paula den unteren Schloßmairhof (Iselhof) als Lehen.

Mit dieser Belehnung war die Ver-

pflichtung verbunden, jährlich an die Herrschaft 2 Dukaten in Gold und den Zehent für die Pfarrer von Lienz und Leisach abzuliefern. Dieser Virgil von Graben war wohl der bedeutendste seines Geschlechtes, das in der Lienzertal Gegend auch später viele öffentliche Stellen inne hatte. Virgil von Graben war mit seiner Dienerin Agnes morganatisch verheiratet und stattete sie, laut Urbar der Herrschaft Görz von 1583 reichlich mit Gütern aus. Der letzte von Graben war Administrator des Stiftes Hall (1741–1757) und starb nach 1780. Nach dem Tode des letzten Grafen von Görz, Leonhard, fiel laut Erbschaftsvertrag, die Herrschaft Lienz an Kaiser Maximilian, somit auch der untere Schloßmairhof. Kaiser Maximilian, bekanntlich immer in Geldnöten, verpfändete die Herrschaft Lienz an seinen Rat und Landhofmeister, Freiherrn Michael von Wolkenstein am 10. August 1501, gegen ein Darlehen von 22.000 Gulden. Die Wolkensteiner bewirtschafteten den oberen und unteren Schloßmairhof selbst. Sie scheinen aber nicht gut gewirtschaftet zu haben, denn im Jahre 1653 mußten sie Konkurs ansagen. Die Herrschaft Lienz wurde daher an den Landesfürsten Erzherzog Karl Ferdinand zurückgestellt. Dieser scheint damit auch keine besondere Freude gehabt zu haben. Bereits am 18. September 1653 verkaufte er den Besitz an das Damenstift in Hall um 142.000 Gulden. Die Übergabe erfolgte am 2. Dezember 1653, wobei es, wie der Chronist berichtet, in Lienz hoch herging und selbst die würdigen Stadtväter stark „beweint“ gewesen sein sollen. Das Stift Hall setzte auf jeden Schloßmairhof einen Mair ein, der jedes Jahr eine bestimmte Anzahl Ochsen an das Stift abliefern mußte. Auch diese Herrschaft nahm ihr Ende, als Kaiser Josef II. am 12. Juni 1783 das adelige Damenstift, wie viele andere Klöster, auflöste.

In den nächsten Jahren wurden verschiedene Einzelgüter an den Meistbie-

tenden versteigert, so auch der untere Schloßmairhof. Der damalige Rentmeister des Stiftes, Franz Michael Hibler, kaufte als alleiniger Bieter am 7. Juni 1789 den Hof mit den dazugehörigen Stücken um den Ausrufspreis von 8825 Gulden. Mit diesem Kauf ging der Hof nur zur Nutzung aber nicht in den unbeschränkten Besitz des Michael Hibler über, weil das Stift wohl die Hoffnung hegte, daß die Verfügung Kaiser Josefs später einmal wieder aufgehoben würde. Mit dem Erlös dieser Versteigerungen wurde der Haller Damenstiftfond gebildet. Erst anlässlich der allgemeinen Grundentlastung 1849, 50, als Folge der Revolution 1848, erwarb der damalige Besitzer den unteren Schloßmairhof ins unbeschränkte Eigentum. Die heutige Gestalt hat dem Iselhof wohl erst Michael Hibler durch verschiedene Anbauten und Verschönerungen, innen und außen, gegeben. In alten Zeiten dürfte der Iselhof, wie viele Häuser in Lienz vor dem großen Brande, aus Holz gebaut gewesen sein. Die Standeserhebung des Michael Hibler erfolgte 1808 mit dem Prädikat „von Lebmannsport“. Im Hause Nr. 7 in der Rosengasse, das heute noch der Familie Hibler gehört, erkennt man noch die Freskenreste zweier gemalter Löwen links und rechts des Eingangstores. Nach einem früheren Besitzer dieses Hauses, Christof Plumpf, haben die Hibler das Prädikat „von Lebmannsport“ bei ihrer Standeserhebung übernommen. Nach Michael von Hibler folgte sein Sohn Dismas I., geb. 1783, gest. 1851, dann Dismas II., geb. 1819, gest. 1890, in den Besitz des Iselhofes. Dies war der Großvater des heute in der Schweizergasse wohnenden Kaufmannes Theodor von Hibler. Im Jahre 1890 erwarb Graf Robert Terlag, k. k. Kämmerer und Mitglied des österreichischen Herrenhauses, von Herrn Obkircher, dem damaligen Besitzer des Schlosses Bruck, den Iselhof mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden und Grundstücken.

Seither führt das Gut den Namen Iselhof, die Bewirtschaftung der Ökonomie ist einem Pächter übertragen. Graf Terlag hat viel für die Verbesserung des Hauses getan und auch auf der Nordseite den Turm aufgebaut, womit der Hof manchem Edelsitz in Südtirol ähnelt. Seine Nachkommen leben heute noch auf dem Hof. Nach dem vorher Erwähnten dürfte der Iselhof wohl zu einem der ältesten Höfe im Bezirk Lienz zählen. Jahrhunderte hat er das Schicksal der Herrschaft Lienz geteilt. Oftmals hat er den Wechsel der Herrschaft miterlebt. Wieviele Menschen mögen wohl auf dem Iselhofe gelebt, gearbeitet haben und gestorben sein? Ihre Namen sind vergessen und verschollen. Wenn man die Geschichte dieses alten Hofes verfolgt, kommt man zur Erkenntnis, daß alles vergänglich und nur Grund und Boden beständig sind.

bungen der weißen permischen Quarzite: Zwei gewaltige Kulissen wurden um mehrere Kilometer verschoben.

Ähnlich entstanden und verlaufen die Fugen im Nordost- und Nordabfall des Rothorn, des Stoll- und der Fleischbachspitze: sie wurden besonders durch den eiszeitlichen Gletscher deutlich tiefer geschürft. — Von ähnlicher Größe wie die „Blattverschiebung“ im Trojeralm- und Daber Tal ist ein Sprung der das Altkristallin der gesamten nordöstlichen Rieserferner Gruppe durchreißt (K. Schoklitsch fand ihn 1933). Hier tritt, nach etwa 2 km Verschiebung der grobe Feldspat-Augengneis des Stoll erst wieder östlich der Dreieck-Soitze auf. Auch Seablain-Tal und Fleischbachkees sind durch diese Bruchstörungen vorgezeichnet. — Einem kleineren derartigen Riß folgt das oberste Lasnitztal; die Störung

verschiebt hier deutlich biotitgranitische Gneise.

Nur ein Teil des Altkristallins der nördlichen Rieserferner und nur das nördliche Altkristallin der Deferegger Nordketten wurde klar nach Norden überschoben. — Zumeist verläuft in diesen Bergen eine mächtige kompliziert zusammengepreßte Mulde (Synklinale, Synklinorium), deren Nord- und Südschenkel einander nicht immer gleichen. Doch ist im Hochgebirge und auf den Hochalmen zwischen Oberstkofel, Zunig und Stanzling die keilförmige Mulde oft eindrucksvoll deutlich. — Hier und in der Deferegger Sonnseite sind graue Muskovit-Glimmerschiefer und rotbraune biotitische Schiefer und Paragneise (mit Graphitschiefern, Marmor, Hornblendeschiefer = Amphibolit) oft verzahnt, wohl enge verfaltet und verschuppt. (Forts. folgt.)

Von Boten, Fuhrleuten und Stellwagen

Von Josef Astner

Fortsetzung

Nachdem die Sudbahn ja schon ein Jahr in Betrieb war, verdichtete sich der Reiseverkehr, sodaß wir bereits 1872 neben dem Poststellwagen im Sommer noch Ein- und Zweispänner finden, welche vom Gasthof zum „Weißen Lamm“ (Rück in 4 Stunden nach Matriel fahren. Weiters verkehrte zur selben Zeit täglich der Privatstellwagen der Frau Meßner vom Gasthof zur „Sonne“ in Lienz bis Huben.

Die Kaleschen vom „Weißen Lamm“ stellten jedoch im Jahre 1874 den regelmäßigen Verkehr wieder ein. Dafür erhält der neue Wirt „Zur Sonne“, Andreas Gatterer im gleichen Jahre die Stellwagenkonzession seiner Vorgängerin, der Frau Meßner. (Ing. Oberforchers Vermerk auf dem Blatt des Malers Andreas Gatterer, daß dieser sich 1874 um eine Stellwagenkonzession beworben habe, trifft nicht zu und ist offenbar eine Blattverwechslung, die dem sonst recht gewissenhaften Historiker unterlaufen ist.)

Im gleichen Jahre 1874 kündigt der Kapaunwirt Winkler an, daß an Sonn- und Feiertagen zwischen Kapaun und Lienz ein Omnibus verkehrt, der an Markttagen oder bei sonst anfallendem stärkeren Verkehr bis Oberdrauburg geführt wird. Ihm wollte der Leisacher Wirt Rienzner nicht nachstehen und richtete ebenfalls an Sonn- und Feiertagen einen regelmäßigen Verkehrsdienst zwischen Lienz und Leisach ein. Andere Neuerungen scheinen in den nächsten Jahren nicht auf. Im Jahre 1882 fährt jedoch der tägliche Poststellwagen in Lienz vom Gasthof „Zur Traube“ ab und kostet bis Matriel 1,50 Gulden. Gleichzeitig führt das Hotel „Post“ täglich einen Omnibus bis Matriel und am nächsten Tage zurück nach Lienz. Als dritte Linie fährt täglich der Stellwagen vom Gasthof „Zur Sonne“ Lienz–Huben und zurück. — Im Falle des Poststellwagens ist die einmalige Beobachtung zu machen, daß ein Privater die Führung desselben betreibt. Der Stellwagen fuhr in Lienz um 9.30 Uhr ab, kam um 12.30 Uhr nach Huben, von wo er um 14 Uhr weiterging und um 15.30 Uhr Matriel erreichte. In Huben mußte umgestiegen werden, wozu 1½ Stunden (!) Zeit war, denn der Gegenkurs ging um 12.30 Uhr von Matriel ab und kam ebenfalls zum Mittagessen nach Huben, von wo die Lienzener Linie um 14.15 Uhr zurückfuhr und um 17.30 Uhr in Lienz eintraf. Natürlich wurde auch beim „Moar im Wald“ in St. Johann immer Fast gemacht. Die ersten Stellwagenfahrer waren für die Strecke Matriel–Huben und zurück: Alfons Stampfer, der für Obwexer fuhr, und für Verzeiner das „Plojer Hansele“ (Johann Müller). Letzterer hatte mehr Gasthaushalte auf seiner Strecke und brummte oft vor sich hin, wenn der Wein zu gut und die Fahrgäste davon nicht loszureißen waren. Dann mußte er zusehen, wie er die

Fuhrzeit wieder einholte. Die Reisen waren im Sommer „Sommerfrischlern“, Händler und Geschäftsleute im Winter (Schlittenuhrwerk) war nicht viel los.

Das ging alles schön romantisch so weiter bis zum Jahre 1896, als Sebastian Taferner bekanntgab, daß er vom 10. Juli bis 30. September täglich zwischen Lienz und Matriel einen Privatstellwagen verkehren läßt, der in Huben eine halbe Stunde Aufenthalt hat. Offenbar handelte es sich um die unter der Hand erworbene Stellwagenkonzession der Sonnenwirtin von Lienz. Daran wäre nichts besonderes gewesen, wenn nicht Taferners Geschäftssinn auf eine höchst orig. Konkurrenzzierung verfallen wäre. Die Gäste fuhr natürlich gerne mit einem lustigen Kutscher. Taferner fuhr zunächst vom Hotel „Post“ in Lienz weg, und der Mann, der sein Gespann lenkte, war der „Schapper Hans“, den wir früher als Frächter kennengelernt haben, ein Juxvogel, Sänger und Tänzer von Qualität. Dagegen konnte Verzeiners „Plojer Hansele“ vom Gaimberg nicht aufkommen. Aber es wurde alles nur halb so schlimm, denn der Verkehr nahm zu und die Kundschaft reichte für beide. Schapper wechselte seine Pferde natürlich in Huben, fuhr aber mit dem Wagen bis Matriel. Im Jahre 1897 fuhr Taferner sogar in Geschäftsfreundschaft ebenfalls von der „Traube“ ab, wechselte aber im Jahre 1900 wieder zum Hotel „Post“ zurück.

Dicke Geschäfte gab es natürlich immer zu den Markttagen in Lienz und Matriel. In letzterem Ort waren auf dem Platze vor dem „Plankwirt“ auch die Warenhändler „Marktjuden“ genannt, reichlich und laut vertreten. Einer mit drei aneinandergestellten „Schragen“ stieg auf sein Gestell und ging durch Gehebe und Lautstärke dem Schapper Hans auf die Nerven. Darum stellte er seinen Stellwagen ganz nah an den Schragen, ließ die Leute herumstehen und hängte indessen still und

flink das Marktgestell an den Wagen. Nun ließ er einsteigen und ertönte die Leute, sich festzuhalten. „Halt!“ — Und ab ging es mit einem gewaltigen Ruck den Platz hinauf, das ganze Marktgestell hinterdrein ziehend. Die Warte fiel auf die Straße, wo der Krämer bereits händelnd lag. Der rief verzei, zweifelt nach der Gendarmerie, aber diese war „nicht da“, denn der Gendarm war offenbar eingeweiht worden, lugte bei Veranstaltungsbeginn durch die Glas-türe beim Rauter und verschwand dann eiligst in Richtung Amt, wo er nicht aufzufinden war.

Taferner wechselte noch mehrmals in seiner Kopfstation Lienz mit der Abfahrt zwischen Hotel „Post“ und „Sonne“, fuhr ab 1903 täglich zweimal zwischen Huben und Lienz und blieb schließlich dem Gasthof „Sonne“ treu, nachdem er im Jahre 1904 die Stellwagenkonzession der Witwe Gatterer gepachtet hatte.

Hatte man sich schon um 1825 mit vielen Eingaben um die Bahnterrasse Lienz–Felbertauern (Tauernbahn, beworben und 1886 schon gejubelt, weil der Tschechenklub und die Stowener im Abgeordnetenhaus erklärt hatten, nur für diese Linie zu stimmen, weil sie durch Windisch-Matriel führt. — so mußte man dieses Projekt zu Gunsten der Linie Spittal–Schwarzach doch bald aufgeben. Umso lebhafter setzte man sich um 1900, als überall Stichbahnen gebaut wurden, auch für eine Bahnstrecke Lienz–Matriel ein. Nach vielen Reden und Eingaben war es endlich so weit, daß der Landtag seine 30 Prozent mit 780.000 Kronen für Stammaktien bewilligte und die interessierten Gemeinden mit bewilligten Gemeinderatsbeschlüssen die weiteren 20 Prozent, gleich 520.000 Kronen, schmerzlich aufgebracht hatten. Offen blieb noch der Staatsbeitrag mit 50 Prozent gleich 1.300.000 Kronen, die im Reichsrat öfters diskutiert aber niemals genehmigt wurden. (Fortsetzung folgt.)



K. k. Postwagenfahrt Lienz–Windisch-Matriel–Lienz

Foto: A. Lottersberger, Matriel